



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vorschule zum Studium der kirchlichen Kunst des deutschen Mittelalters

Lübke, Wilhelm

Leipzig, 1873

VI. Lettner, Kanzel und Orgel.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-76607](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-76607)

VI.

Lettner, Kanzel und Orgel.

1. **Chorschranken und Lettner.** In der althechristlichen Basilika war das Presbyterium durch steinerne Schranken ringsum von den übrigen Theilen der Kirche gesondert. Mit diesen Schranken war auf jeder Seite eine durch mehrere Stufen zugängliche erhöhte Tribüne, *Ambo*, zur Vorlesung der Epistel und des Evangeliums verbunden. Im Mittelalter wurden die Chorschranken in bischöflichen und klösterlichen Kirchen stets beibehalten, um den für die Geistlichkeit bestimmten Raum von dem der Gemeinde angewiesenen zu scheiden; aber die Ambonen fielen fort, weil es Sitte wurde Evangelium und Epistel von einer Empore zu verlesen, welche sich an die westliche Querseite der Chorschranken anbaute und von ihrer Bestimmung den Namen *Lectorium*, *Lettner*, erhielt. Diese Lettner ziehen sich, oft mit Statuen, in gothischer Zeit mit Architekturformen geschmückt, als stattliche Arkaden in der ganzen Breite des Mittelschiffes hin. Den Zugang zum hohen Chore vermitteln zwei durch Vorhänge zu verschliessende Thüröffnungen; zwischen ihnen ist der für den Laiengottesdienst bestimmte Altar errichtet. Vom Chore aus führt eine Wendeltreppe auf die Höhe des Lettners. Als es Sitte wurde am Altare selbst Epistel und Evangelium zu lesen oder zu singen, wurden die Lettner wohl als Singechöre eingerichtet und erhielten zuweilen eine kleine Orgel.

Von der reichen Ausstattung, welche die Chorschranken in romanischer Zeit empfangen, indem man die Statuen Christi, der Madonna und der Apostel an ihnen anbrachte, geben die Michaelskirche zu Hildesheim, die Liebfrauenkirche zu Halberstadt, die Klosterkirche zu Hamersleben, vor allen aber in glänzender Weise der Dom zu Bamberg Beispiele. Ein prachtvolles gothisch stylisirtes

und mit Schnitzwerken und steinernen Hochreliefs verbundenes Bronzegitter vom J. 1518 umgiebt in ganzer Ausdehnung den Chor der Marienkirche zu Lübeck. Lettner aus späromanischer Zeit besitzen die Klosterkirche zu Maulbronn, die Kirche Notre dame de Valère zu Sitten im Wallis, der Dom zu Naumburg vor seinem Ostchor, während der Westchor derselben Kirche einen frühgothischen Lettner hat. Aus dem 14. Jahrh. stammt der Lettner des Münsters zu Basel, jetzt zum Gebrauch der Orgel an das westliche Ende des Mittelschiffs gerückt. Der Lettner im Dom zu Havelberg aus dem 15. Jahrh. ist durch seine Reliefs ausgezeichnet; dagegen überwiegt bei den prachtvollen ebenfalls spätgothischen Lettnern der Dome zu Halberstadt und zu Münster (neuerdings leider beseitigt) die architektonische Decoration. Wir fügen zur Veranschaulichung ein französisches Werk, aus der Magdalenenkirche zu Troyes, in Fig. 186 bei.

2. Ambo und Kanzel. In altchristlicher Zeit war es Gebrauch, dass der Bischof von seiner erhöhten *Kathedra* herab die Predigt hielt. Wegen der zu weiten Entfernung, da der Platz des Bischofs im Hintergrunde der Altarnische war, bediente sich schon Chrysostomus und ebenso Augustinus des Ambo, welcher der Gemeinde näher war. Solche Ambonen sieht man noch jetzt in manchen Kirchen Italiens, unter denen der Dom zu Ravenna den ältesten aus dem 6. Jahrh. besitzt. Auf dem Bauplan von St. Gallen ist ein runder Ambo am östlichen Ende des Langhauses in der Mitte des Schiffes angedeutet. Ein völlig erhaltener mit hoher Pracht ausgestatteter Ambo des 11. Jahrh. befindet sich als Stiftung Kaiser Heinrichs II. im Münster zu Aachen. Er ist von kleeblattartigem Grundriss, in Holz ausgeführt, mit vergoldetem Kupferblech überzogen und mit Edelsteinen, Emaillen und Elfenbeinreliefs in funfzehn reich eingerahmten Feldern geschmückt (Fig. 187).

Aus dem Ambo entwickelte sich im 13. Jahrh. die *Kanzel*, in deren Namen die Erinnerung an die Chorschranken, *Cancelli*, sich erhalten hat. Während der Herrschaft des romanischen Styls gestaltet sich die Kanzel als steinerner Emporenbau, der, wie es scheint, mit dem Lettner in Verbindung stand oder sich an einen Pfeiler des Mittelschiffs anlehnte. Eine bisweilen mit Reliefs ausgestattete Brüstung schliesst ihn ab; eine steinerne Treppe führt von der Rückseite hinauf. In der Petrikerche zu Soest und der Kirche zu Brenken in Westfalen ist die Kanzeltreppe im südlichen Pfeiler des Querschiffs angebracht. Die schönste romanische Kanzel in Deutschland ist die in der

Kirche zu Wechselburg (Fig. 188), an welcher der thronende Erlöser zwischen Maria, Johannes und den Evangelistensymbolen, sodann Moses mit der ehernen Schlange, Kain und Abel mit ihren Opfergaben und Abrahams Opfer dargestellt sind. Eine ähnliche Kanzel steht in der Neuwerkskirche zu Goslar. Während in Italien die Kanzeln die

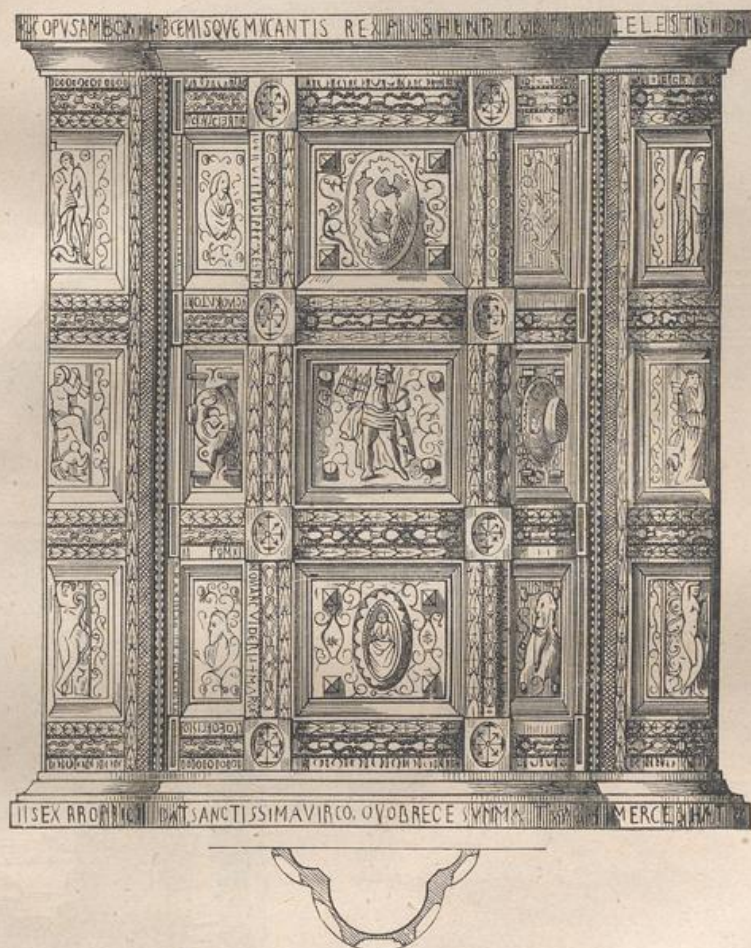


Fig. 187. Ambo aus dem Münster zu Aachen.

Form von Freibauten festhalten, welche auf Säulen ruhen und mit aller erdenklichen Pracht des Materials und der edelsten Kunstvollendung ausgestattet sind, wird in Deutschland die Kanzel auf einer einzelnen Säule oder einem Kragstein einem Pfeiler des Schiffes angelehnt, erhält eine pokalartige Form und wird ein Tummelplatz für die Kunst der Steinmetzen, welche sie mit Maaswerk und Relief-

bildern zu bedecken lieben. In der Regel werden die vier Evangelisten oder die vier Kirchenväter an der Brüstung unter Baldachinen angebracht; aber auch andre Darstellungen, namentlich aus dem

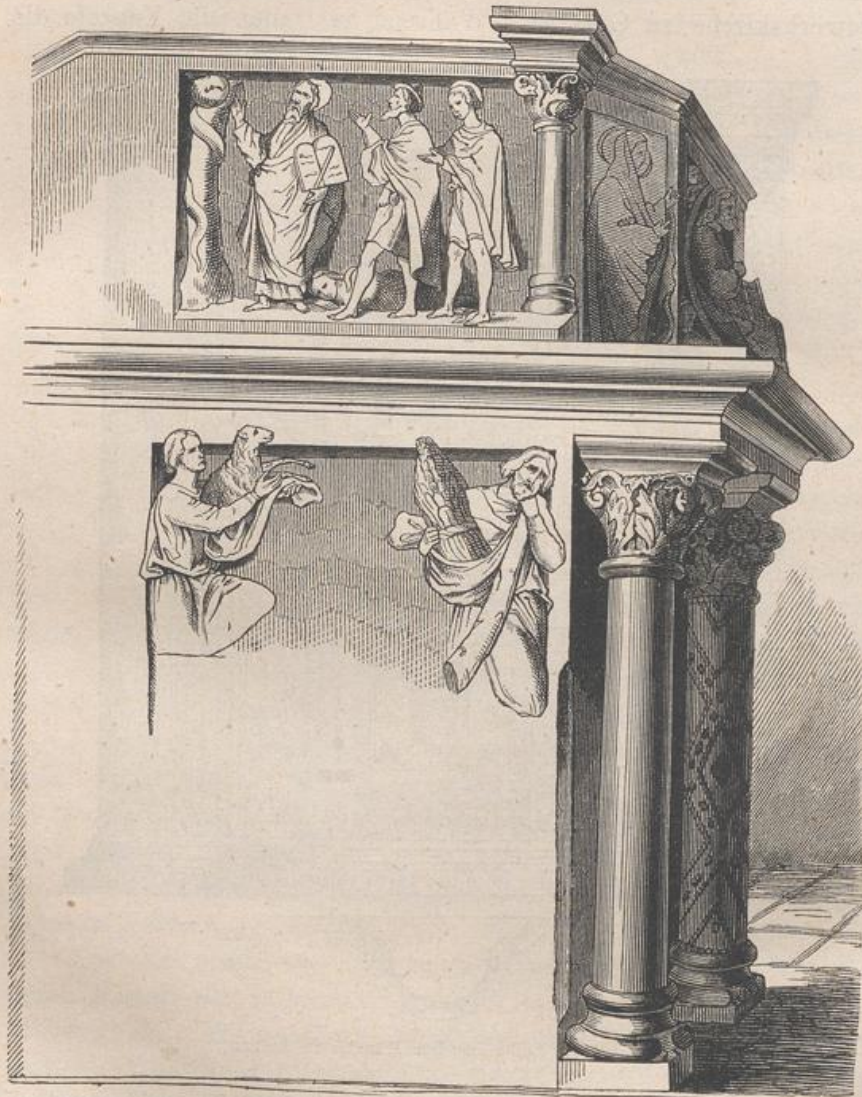


Fig. 188. Kanzel zu Wechselburg.

Leben des Heilandes kommen vor. Um den Schall kräftig zurückzuwerfen und zu verbreiten, werden über den Kanzeln Schalldeckel angebracht, welche, aus Holz geschnitzt, sich als durchbrochene Pyramiden oder Baldachine darstellen. Die bedeutendsten Kanzeln spät-

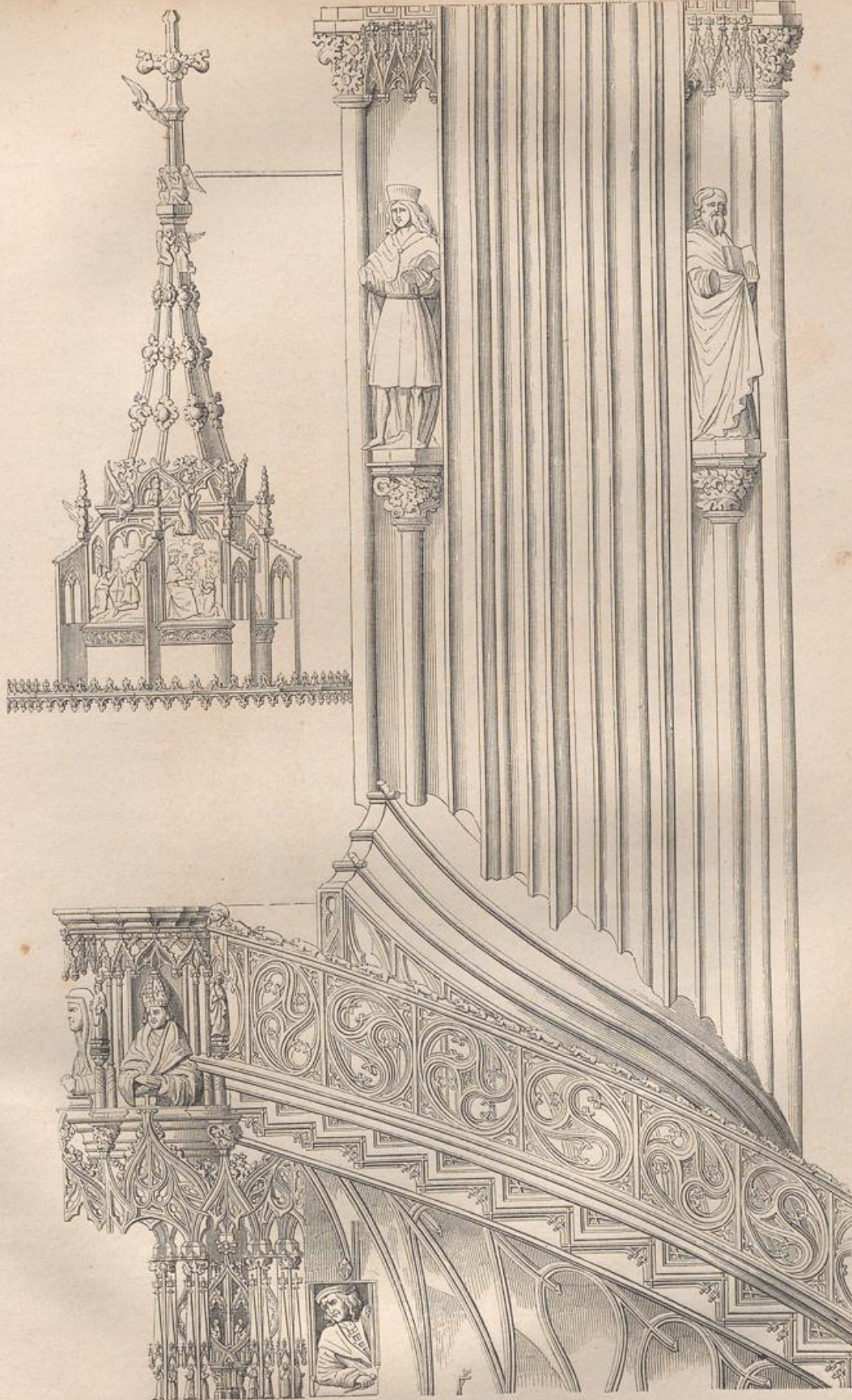


Fig. 189. Kanzel in S. Stephan zu Wien.

gothischer Zeit sieht man in St. Stephan zu Wien vom J. 1430 (Fig. 189), in den Stiftskirchen zu Stuttgart und zu Herrenberg, im Münster zu Ulm, im Dom zu Freiberg im Erzgebirge, und in den Münstern zu Strassburg, Freiburg im Breisgau und Basel. Bisweilen kommen Kanzeln am Aeussern der Kirchen vor, zu denen man auf einer Treppe von der Kirche aus gelangte. So an der Wallfahrtskirche zu Creglingen und an der Stephanskirche zu Wien.

Die mit den Lettnern verbundenen *Lesepulte* erfahren in gothischer Zeit oft eine sehr geschmackvolle Ausbildung, und werden in der Regel in Bronzeguss ausgeführt.

Ein dreiseitiger Ständer, von durchbrochenen Strebebögen und Strebepfeilern umgeben, trägt das Symbol des Evangelisten Johannes, einen Adler, der auf dem Rücken seiner ausgebreiteten Flügel Platz zum Auflegen des Buches bietet. Die Reinoldikirche und die Marienkirche zu Dortmund, das Münster zu Aachen (Fig. 190) und andere Kirchen besitzen noch jetzt solche Pulte. Ein treffliches Lesepult ähnlicher Art ist aus der Kathedrale von Lausanne in das Münster von Bern gekommen. Ein romanisches Betpult aus Sandstein, auf vier Würfelsäulen ruhend, sieht man in der Kapelle neben dem Kapitelsaal des Klosters Comburg bei Schwäbisch Hall. — Singepulte aus gothischer Zeit, in der Mitte des Chores aufgestellt, wurden aus Holz geschnitzt und finden sich noch mehrfach in alten Kirchen. Ein besonders kunstreich behandeltes, 1458 von Jörg Syrlin dem ältern ausgeführt, besitzt die Sammlung des Alterthumsvereins zu Ulm.



Fig. 190. Lesepult zu Aachen.

3. Orgeln kommen seit dem frühesten Mittelalter in deutschen Kirchen vor, seitdem am Hofe Pipins eine Orgel als Geschenk des byzantinischen Kaisers erschienen war. Karl der Grosse liess danach für sein Münster zu Aachen eine Orgel bauen, und dies war das erste Mal, dass das ursprünglich für weltliche Zwecke erfundene Instrument mit richtigem Blick für die Kirche in Anwendung gebracht

würde. Seit dem 10. Jahrh. kamen die Orgeln in bischöflichen und Klosterkirchen fast überall in Aufnahme, und seit dem 13. Jahrh. finden wir in bedeutenderen Kirchen sogar zwei Orgeln, eine kleinere im Chor zur Begleitung des Gesanges der Priester, eine grössere am Ende des Mittelschiffs auf einer Empore über dem westlichen Eingang. So beschreibt der jüngere Titarel die Orgeln in dem Tempel des heiligen Grals. Sie kommen aber auch in alten Kirchen an einer Seite des Langhauses über den Arcaden vor, wie in der Marienkirche zu Dortmund die interessante Orgel aus dem 15. Jahrh.; ebenso im Münster zu Strassburg. Die Orgeln blie-

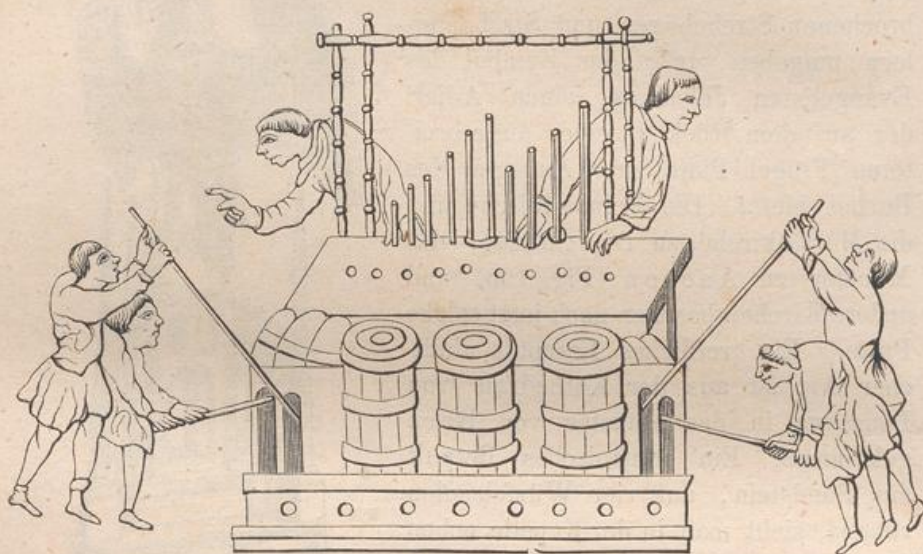


Fig. 191. Orgel aus dem 12. Jahrhundert.

ben noch lange sehr einfach, und die Tasten waren so schwer und so breit, dass man sie nur mit dem Ellbogen oder der vollen Faust niederzudrücken vermochte; daher der Ausdruck „die Orgel schlagen“. Eine noch sehr primitive Orgel aus dem 12. Jahrh. ist in dem Psalter Edwins auf der Bibliothek zu Cambridge dargestellt (Fig. 191). Die noch vorhandenen Orgeln des Mittelalters stammen sämtlich aus dem Ende des 15. und dem Anfang des 16. Jahrh. Das Orgelgehäuse, symmetrisch gruppiert und in der Regel durch höhere Theile thurmartig flankirt, hat neben den üblichen Maasswerk-Verzierungen reiche Ornamente vegetabilischer Art. Ausser den schon genannten Beispielen in Dortmund und Strassburg sind mittelalterliche Orgeln in St. Stephan zu Wien, in der Stiftskirche zu Bützow, in der

Jacobikirche zu Lübeck (ein grosses Werk vom Jahre 1504) und zwei in der Marienkirche daselbst, darunter eine ganz gewaltige, über 72 Fuss hohe vom J. 1518. Eine gut stylisirte gothische Orgel von einfachen Formen und wirksamer Gliederung ist in der Kir-

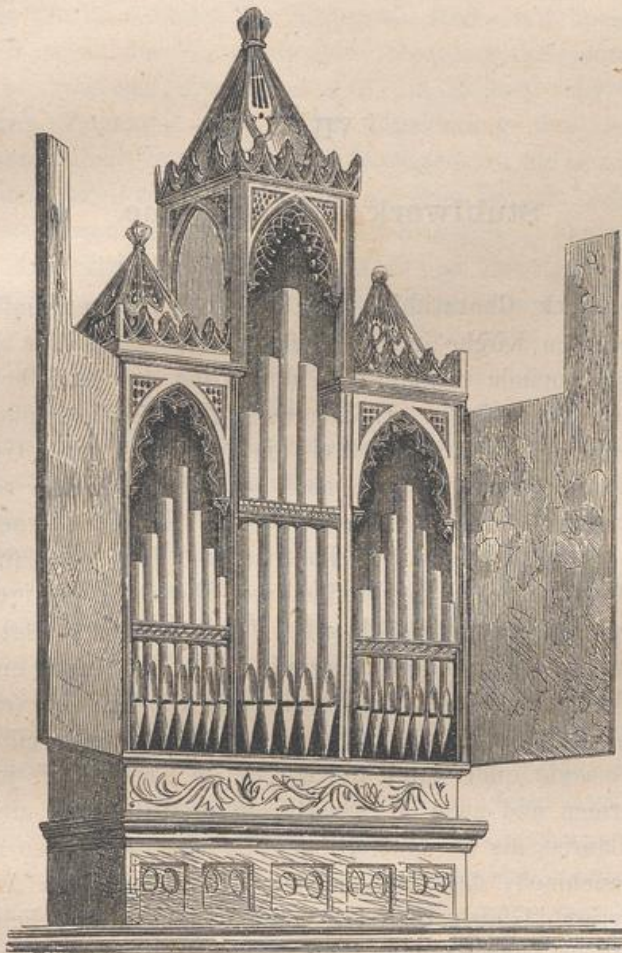


Fig. 192. Orgel aus der Kirche zu Alcala de Henares in Spanien.

che zu Alcala de Henares in Spanien (Fig. 192). Manchmal erhielten die zum Verschluss des Werkes angebrachten Thüren ebenfalls künstlerischen Schmuck durch Gemälde, z. B. die von Hans Holbein gemalten Orgelthüren des Doms zu Basel, jetzt im Museum daselbst.